XII
16

Um
1732

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-176926-p0001-7

D. Johann. Pet. Brinckmanns,
Ihrer Kurfürstlichen Durchlaucht zu Pfalz Gülich
und Bergischen Medicinalrathes Direktors
und Hofraths, der naturforschenden
Gesellschaft zu Berlin Mitglieds

Bemerkung

über
die neuerdings vorgeschlagene,
und an einer Kreissenden verrichtete
Operation der Durchschneidung
der Symphyse der Schaambeinen.

Non Novitatis gratia, sed Veritatis ac Utilitatis

190 Bl 139

Düsseldorf,
bei Anton Ferdinand Bauer Buchhändler 1778.

KOEN. BIBL
DER
UNIVERS.
HALLE.

Vorerinnerung.

Ich zweifelte lange, ob ich diese nachstehende Wahrnehmung öffentlich durch den Druck bekannt machen solte, weil mir der Herr Medicinalrath Guerart versichert hat, daß er eine völlige Beschreibung nebst dem beym ganzen Vorfall abgehaltenen Tagebuche an die königliche Akademie der Chyrurgie nach Paris zu senden gesonnen sey, und ich, wie aus meiner Beschreibung zu ersehen seyn wird, kein vollkommenes Tagebuch von Anfang der Operation bis zum erfolgten Tod der Kindbetterin geben konnte, weil ich währender dieser Zeit sehr oft auswärtige Kranke zu besuchen genöthiget ward. Indem aber auf diese Art die Wahrnehmung selbst, in Deutschland noch einige Zeit verborgen bleiben könnte, und es doch

noch an hinreichenden Datis fehlet, um den eigentlichen wahren Werth der Operation der Trennung der Schaambeinen bey Gebährenden hinreichend zu bestimmen, so glaubte ich dem Publiko einen nützlichen Dienst durch die baldige öffentliche Bekanntmachung dieser Wahrnehmung zu erweisen und desselben Beurtheilung zu überlaßen, in wie weit dieselbe eine Stimme für oder gegen die Operation abgeben könne.

Ich war übrigens nur ein bloßer Zuschauer bey der Operation selbst, und kam erst zur Kreissenden, nachdem man sich schon fest zur Trennung der Symphyse entschlossen hatte. Außer dem oben benannten Herrn Medicinalrath, und Staabschyrurgus Guerart, waren noch der Herr Medicinalrath, Stadt und Guarnisons Physikus Philippi, der Herr Regimentsfeldscheerer Nägele, und der Hebammenkunst Vorleser Herr Strein bey der Operation selbst gegenwärtig. Wenn nun schon der Erfolg der

Operation

Operation selbst nicht der glücklichste war, so bleibt's doch immerhin gewiß, daß der Herr Medicinalrath Guerart sich durch die geschehene Operation um die Hebammenkunst verdient gemacht hat, indem es immer für jeden Operateur eine mißliche Sache ist, eine neu vorgeschlagene und noch nicht gnug erprobte Operation zu versuchen. Und sollte vielleicht einem oder ayderen bey Durchlesung der Wahrnehmung einfallen, daß dieses oder jenes bey der Operation selbst anders hätte gemacht werden können, so muß ich selbigem antworten, daß man ungerecht seye, solches dem Operateur aufzubürden; denn es fehlet noch gar zu sehr an hinreichenden Erfahrungen darin; es ist also klar, daß man fast nach jeder gemachten Operation einige Verbesserungen anbringen kann. Und welche Kunst, oder welcher Theil der Kunst ist nicht erst in der Folge der Zeit, durch glückliche und unglückliche Versuche zu einem gewissen Grad der Vollkommenheit gestiegen? Es heißt hier: felix, quem faciunt aliena pericula cautum.

Vorerinnerung.

In der Erzählung von dem, was ich bey der Operation und nachher wahrgenommen habe, bin ich daher ganz simpel und ohne Umschweife der blossen Wahrheit gefolget. — Meine nachher beygefügte Folgerungen aus den Resultaten der Wahrnehmung, sollen nichts entscheiden, sondern nur als blosse Vorschläge dienen, die ein jeder nach geschehener Prüfung billigen oder verwerfen kann.

Ich wurde am 5ten May dieses Jahres des Morgens gegen zehn Uhr ersucht, der schon beschlossenen Operation der Trennung der Schaambeinen bey einer Kreissenden, welche schon seit den vorigen Abend unter den Händen der Geburtshelffer gelegen hatte, beyzuwohnen. Die Person war 37 Jahr alt, starker und fetter Leibesbeschaffenheit; in ihrer Jugend war sie sehr rachitisch gewesen, wovon nicht allein am Becken, sondern auch noch an den nach vorwärts herausragenden Schienbeinen, starke Spuren zu ersehen waren. Man hatte sich schon seit dem vorigen Abend sehr viele Mühe gegeben, durch die Wendung des Kindes, die Mutter zu entbinden, und zwar um so mehr, da noch ein anderer herbeigerufener Geburtshelffer einen Fuß des Kindes erhaschet hatte. Weil aber die Wässere schon am dritten May gegen Abend ausgeflossen waren, und des Kindes Kopf vor, aber sehr hoch und zwar etwas schief nach der linken Seite, mit dem Gesicht nach hinten zu lage, zugleich der Durchmesser der oberen Oefnung des Beckens von den Schaambeinen nach dem heiligen Bein sehr enge war, und höchstens kaum zwey Zoll zu halten schien, und überdem die Gebährmutter mit gar zu großer Gewalt um's Kind zusammengezogen war, gieng dieses nun nicht allein ziemlich beschwerlich von statten, sondern die völlige Hereinbringung der Hand in die Gebährmutter war unmöglich; eben so unmöglich war also eine glückliche Wendung und Hervorziehung des Kindes. Der Geburtshelffer Herr Strein, konnte daher in wei-

ter nichts fruchten, als dem Fuß des Kindes eine Schlinge anzulegen, und denselben nachher in der Mutterscheide zurückzulassen. Obzwar nun wohl die Person schon sehr viel durch das lange handarbeiten ausgestanden hatte, so war sie dennoch noch bey starken Kräften, und entschloß sich zur Operation, welche dann gegen 11 Uhr vorgenommen wurde. Der hiesige Herr Medicinalrath und Staabschyrurgus D. Guerart, machte die Operation mit der gröften Geschicklichkeit und aller möglichen Behutsamkeit, ohne die Harnblase, Harnröhre und Klitoris zu verletzen; wobei ich noch erinneren muß, daß er zwar die Operation gleich von Anfang vorgeschlagen hatte; allein die Kreissende und übrige umstehende hatten erst den folgenden Morgen darin eingewilliget, hauptsächlich, weil Herr Strein einen Fuß des Kindes erhaschet hatte.

Bey der Operation selbst merkte ich nun folgende Umstände an:

Erstlich. Die Verblutung war nicht sonderbar stark. Die zerschnittene äussere Schaampulsader sprützte zwar im Anfang mit einiger Heftigkeit etwas Blut; allein derselben Enden zogen sich bald zurück, wonach die Verblutung aufhörete; und rechne ich, daß bey der ganzen Operation höchstens auf zehn Unzen Blut mögen weggelaufen seyn.

Zweitens.

Zweitens. Die Operation selbst schien, nachdem die äussere Haut einmal durchschnitten war, nicht so sehr schmerzhaft zu seyn.

Drittens. Die Trennung der Schaambeinen gieng, obwohl die Lösung, oder vielmehr Zerschneidung der Bänder etwas langsam vor sich gehen muste, damit nicht die unter den Schaambeinen befindliche Theile verletzet würden, ziemlich leicht von statten. Ja, der Herr Medicinalrath Guerart rief bald nach ersterem gemachten Einschnitt in die Bänder zwischen der Symphyse: Il me semble, que je trouve les os dèja separées.

Viertens. Nachdem nun Herr Guerart mit dem Messer die ganze Symphyse getrennet hatte, wichen die Schaambeine von selbst ohne andere Mühe weit über einen Zoll, und selbst beynahe anderthalben Zoll voneinander, so daß man nun den Finger ganz frey zwischen diesen Knochen von einem Ende nach dem andern hin bewegen konnte. Hiebey muß ich aber zum Ueberfluß bemerken, daß der Kreissenden die Schenkel währender Operation weit auseinander gehalten wurden.

Fünftens. Man glaubte anjetzt alle Schwierigkeiten überwunden zu haben, und versprach sich die glückliche Entbindung um so sicherer, nachdem nun die Hand ohne sonderbare Mühe durch den Durchmesser zwischen dem Schaam- und heiligen Bein gebracht werden konnte. Allein, die Wendung und Hervorziehung des Kindes blieb

eben so unmöglich, weil sich die Gebährmutter dergestalten um's Kind zusammengeklemmet hatte, daß dem Geburtshelfer so fort, nachdem er seine Hand in die Mutter gebracht hatte, gleichsam alles Leben aus derselben gepresset wurde, und daher genöthiget ward, selbige fruchtloß zurücke zu ziehen. Man versuchte zwar mittels der oben angeführten, an das nach vorne liegende Bein angebrachten Schlinge diesen Fuß herauszuziehen; allein, alle Gewalt war vergebens, der Fuß wurde abgerissen und nachdem die Schlinge nachher über's Knie angebracht wurde, ward das Bein bis am Knie abgerissen, ohne daß dadurch das Kind auch nur von der Stelle wäre weggerücket worden. Hiemit wurde bis ohngefehr ein Uhr zugebracht, da man die Person, um selbige einiger Ruhe genieſſen zu laßen, auf's Bett brachte und daselbst beynahe zwey Stunden ausruhen ließ, in welcher Zeit selbige auch durch einen Schlaf ihre Kräfte ziemlich erholte. Die Geburtsglieder hatten sich ohnerachtet allen operirens ziemlich gut erhalten, und waren fast gar nicht entzündet. Man versuchte nun verschiedene Zangen am Kindes Kopfe anzubringen; allein, dessen schiefe und zu hohe Lage behinderte solches gänzlich, und jedesmal schlupfte die Zange wieder aus. Es wurde daher beschlossen, um mehr Raum zu gewinnen, dem Kinde den Kopf zu öfnen. Auch dies geschahe nach vieler Mühe wegen beschwerlichen Zuganges zum Kopf; das Gehirn floß weg, und nach und nach wurden die mehresten Knochen der Hirnschädel weggebracht; allein, auch hievon war der Erfolg nicht glücklicher. Man brachte noch einige Zeit mit fruchtlosen Bemühungen und zwar

bis

bis Abends sechs Uhr zu, ohne die Mutter entbinden zu können. Und weil diese so sehr abgemattet war, und anfangende Ohnmachten nebst hippokratischem Gesichte und unterlassendem Pulse bekam, muste man von allem operiren abstehen. Sie wurde daher ins Bette gelegt, wo sie sich nach und nach wieder etwas erholte. Gegen Abend eilf Uhr fieng das Kind an vorzuschiessen, und ein bey ihr wachender Wundarzt zog mit leichter Mühe das Kind völlig heraus, welches ein Mädgen, auch übrigens ordentlicher und proportionirter Größe war. Ich hätte gewünschet die eigentliche Größe und Schwehre des Kindes bestimmen zu können, allein diß ist mir unmöglich, da ich dasselbe nicht gesehen habe. Die Nachgeburt gieng ebenfalls nachher glücklich weg. Auf diese Weise endigte sich diese Geburt. Den folgenden Tag befand sich diese Persohn ziemlich wohl, klagte zwar über ziemliche schmerzhafte Empfindung im ganzen Körper, welches wohl hauptsächlich den Ermüdungen des vorigen Tages wird zuzuschreiben seyn. Der Unterleib war und blieb aber aufgetrieben. Es zeigte sich zwar die Reinigung, aber keine Milch — Sie behielte Fieber und Engbrüstigkeit; sagte, daß sie immer einen Geschmack verspührte, als wenn sie Mandelmilch getrunken hätte, und starb am zehnten Tage. Weil ich seit geschehener Operation mehrentheils ausserhalb der Stadt seyn muste, konnte ich ihre Umstände und Zufälle nachher nicht so genau beobachten. Unterdessen weiß ich doch daß sie

a. nicht über sonderbahre Schmerzen im Rücken geklaget, und gar keine Zeichen einer Entzündung

zündung oder Verletzung der Vereinigung der Knochen des Beckens mit dem heiligen Bein wahrgenommen seyen.

b. Ihre vornehmste Klage war wohl das Drücken der Binde welche angeleget war, um die Schaambeine wieder zusammen zu fügen. Sehr oft hat diese Binde wegen obgedachter Klagen nachgelassen werden müssen. Aber, ohnerachtet diese Binde auch noch so strenge angezogen wurde, konnten doch die zertrennten Schaambeine nie wieder ganz aneinander gebracht werden. Und Herr Guerart hat mir versichert, daß er noch nicht am Becken, welches in der Maceration lieget, diese Knochen ganz bis zur völligen Berührung wieder aneinander bringen kann.

Sechstens. Nach dem Tode fand man daß die ganze vordere Fläche der Urinblase zwischen den getrennten Schaambeinen hervorhieng, und daselbst schwarz und brandicht war. Selbige schien also von den übrigen Theilen im Unterleibe dazwischen gepresset gewesen zu seyn. Bei der Oefnung des Unterleibes fand sich an der linken Seite der Gebährmutter eine starke Eyterung; diese gieng durch und durch die Substanz der Gebährmutter, und hatte sich selbst der Eyter nach aussen in die Höhle des Beckens ergossen. Ausser einigen brandigen Flecken so hie und da in den Gedärmen gefunden wurden, bemerkte man nichts widernatürliches in den sämtlichen übrigen Eingeweiden.

Siebentens. Jetzt fand man aber, daß der Durchmesser von den Schaambeinen nach dem heiligen Bein etwas über einen und einen-halben Zoll betrage, folglich der Durchgang für des Kindes Kopf bey diesem Umstand unmöglich gewesen. — Der Durchmesser aber von beyden Darmbeinen betrug sich weit über sechs und beynahe sieben Zoll.

Dieses ist nun eine ganz getreue, obwohl kurze Schilderung desjenigen, was ich bey dieser Operation und nachher wahrgenommen habe. Es seye mir jetzt erlaubt, nur einige Ideen, welche mir bey dieser Gelegenheit eingefallen, zur Prüfung vorzulegen.

A. Aus dem vorhin angeführten dritten Artikel erhellet, daß die beyden Schaambeine mit leichter Mühe sich trennen ließen. Dieses scheinet den Satz zu bestätigen, daß die Natur selbst bey verschiedenen beschwerlichen Geburten diese Knochen mittels Ausdehnung der Bänder etwas von einander entferne, um den Durchmesser des Beckens zu vergrösseren. Und muß ich bei dieser Gelegenheit eben erwehnen, daß ich in Paris einmahl ein Becken von einer Frau, welche wenige Stunden nach der Geburt gestorben war, um die sämmtliche Bänder des Beckens zu erhalten, präparirte, und bemerkte, daß sowohl die beyden Schaambeine als auch die ungenannten und heiliges Bein einige Linien auseinander gedehnet waren. Bei dieser Person war aber das Becken recht gut und natürlich conformiret. Sie war aber sehr fett, folglich waren ihre Ligamenten viel-

vielleicht leichter auszudehnen, als bey anderen. Wenigstens beweiset dieser Fall, so wie die Erfahrungen der H. Alix, Smellie, Louis, Camper, und Loder, daß die Natur würklich diese Knochen zuweilen bey Geburten voneinander entferne, und zwar dergestalten, daß das völlige Berühren nicht alsbald nach geendigter Geburt wieder erfolge; welches wahrscheinlicher Weise darin seinen Grund hat, daß die knorplichten Bänder, die diese Vereinigung bewürken, zur Zeit der Geburt so erschlaft, weich und feucht werden, daß sie einer mäßigen Ausdehnung, ohne Zerreissung nachgeben. Wenn nun diese Ausdehnung aber bis auf einen sicheren hohen Grad gestiegen, so ist es wohl ganz natürlich, daß nachher so viel mehr Zeit zur Zusammenziehung der Bänder erfodert werde.

B. Das von sebst erfolgte merkliche Auseinanderweichen der Schaambeinen, nach geschehener Lösung der Bänder (N. 4.) und das beschwehrliche Zusammenbringen dieser Knochen nach geschehener Operation, ja so gar nach dem Tode bey den blosen Knochen und Bändern des Beckens (N. 5. b.) scheinen dem Nutzen der Operation, wegen beschwehrlicher Heilung würklich zuwider zu seyn. — Mittels einer Binde diese Vereinigung und Aneinanderheilung der Schaambeinen befördern zu wollen, ist für die leidende ganz gewiß zu beschwehrlich, und selbst glaube ich, wegen verschiedener daher entspringenden Folgen, leicht gefährlich. — Vielleicht heilen diese getrennte Schaambeine, ohne Anlegung einer solchen Binde, mittels eines zwischen beiden sich erzeu-

erzeugenden Callus, der nach und nach knöchern wird, aneinander. Da ich vorher gezeiget habe, daß man die Enden der getrennten Schaambeine nie bis zur völligen Berührung wieder aneinander bringen kann, so ists klar, daß nach dieser Operation immerhin mehr oder weniger von solchem Callus erzeuget werden muß. Ob aber, im Fall man durch keine andere Kunstgriffe die Enden der getrennten Schaambeine wenigstens, in etwas näher aneinander bringen will, nicht ebenfalls wegen der alsdann nothwendig sehr langwierigen Kur andere schlimme und gefährliche Uebele entstehen würden, muß die Erfahrung lehren. Da in diesem Fall ein Callus von ein und einem halben Zoll erzeuget werden, auch selbiger bis zur rechten Festigkeit des Beckens, knöchern werden muß, so kann wohl die völlige Genesung auf diese Art nicht anders, als langwierig, und daher wegen lange nothwendiger Lage in größtentheils einer Stellung des Körpers leicht sehr nachtheilig seyn. Solte die Erfahrung aber diese Furcht zernichten, so wäre diese Heilmethode auch deswegen vorzüglich gut, weil bey derselben, das Einklemmen der Urinblase zwischen den Enden der Schaambeinen fast gar nicht wird zu befürchten seyn. Ueberhaupt wird man aber das simple Eindringen der Urinblase zwischen die getrennte Schaambeine nicht leicht verhüten können. Man wird daher jederzeit sehr auf seiner Huth seyn müssen, daß nicht irgendwo ein Theil der Blase eingeklemmet werde. In diesem beschriebenen Falle scheinet würklich solches geschehen zu seyn. Zu welcher Zeit nach der Operation sich dieses aber zugetragen habe kann ich nicht bestimmen,

stimmen, da ich die Person nachher nur höchst selten habe sehen und nie bey dem Verbande gegenwärtig seyn können. Unterdessen ist mir doch versichert worden, daß die Person nach geschehener Operation ihren Urin immer recht gut habe lassen können, auch nicht über sonderbare Schmerzen in der Gegend der Blase geklaget habe. Hieraus sollte man daher schliessen, daß, wenn eine solche Einklemmung der Blase die Ursache des Brandes abgegeben habe, selbige erst bald vor dem Tode entstanden seye. Unterdessen ist dies nichts anders als eine Muthmassung.—Vielleicht entsteht aber auch nach dieser Operation, von der Ausdehnung und gewaltigem Reitz, welchen zum Theil die Harnblase selbst, größtentheils aber derselben Hals mehrentheils ausstehen muß, eine Art von Entzündung und nachheriger Brand. Man kann freylich hierauf antworten, daß die Urinblase in einem sehr schlaffen und weichen zellichtem Gewebe liege, folglich bey geschehener Ausdehnung der umliegenden Theilen leicht nachgeben könne und daher nicht so geschwind Gefahr laufe, von dieser Ausdehnung ebenfalls merklich zu leiden; allein, ich glaube, eine mehrere Erfahrung wird dieses hauptsächlich entscheiden müssen. — Gewiß ist's unterdessen, daß bey dieser Operation die Aponevrosen der untern Bauchmuskeln und die Geburtstheile selbst, bald nach der Trennung stark auseinander gedehnet werden. Wie leicht hieraus schädliche, ja sehr schlimme Folgen entstehen können, brauche ich hier nicht zu sagen. — Auch muß es fast jederzeit gefährlich seyn, die Knochen des Beckens nach geschehener Operation durch eine gewaltsame Art noch

mehr

mehr trennen zu wollen, indem dadurch die Bänder an den ungenannten und heiligem Bein zerrissen, und alsdann an diesem Orte gefährliche Eyterungen erzeuget werden könnten.

C. Hauptsächlich ist aber wohl in Erwegung zu ziehen, daß diese, nach Zerschneidung der Bänder, entweder von selbst erfolgte, oder durch Gewalt bewürkte Trennung der Schaambeinen, in allen denen Fällen, wo der Durchmesser des Beckens von den Schaam- nach dem heiligen Bein zu enge ist, fast gar nichts, oder doch nur ganz unmerklich wenig zur glücklichen Endigung der Geburt beytrage. Aus dem vorhin gesagten erhellet, daß durch diese Operation der Durchmesser vom Schaam nach dem heiligen Bein, kaum um eine oder andere Linie vergrössert wird, wenn schon durch die Trennung der Schaambeinen, der Durchmesser von einem Darmbein zum anderen noch so sehr erweitert worden. Ein jeder wird den Grund hievon ohne mathematischen Beweiß sich leicht vorstellen können, wenn man nur ein Becken zur Hand nehmen und solches untersuchen will. —

Der Vortheil aber, welcher durch diese Operation in nun möglich und leicht gemachter Einbringung der Hand in die Höhle der Mutter (N. 5.) erhalten wird, ist, in Absicht, auf den daraus für eine glückliche Entbindung zu folgernden Nutzen, würklich nichts anders als eine Illusion. Dann, die Ursache der Leichtigkeit mit welcher nun, nach getrennten und auseinander gedehnten Schaambeinen, der Geburtshelfer die

Hand durch das zu enge Becken in die Gebährmutter bringt, liegt nicht in dem vergrösserten Durchmesser von den Schaambeinen nach dem heiligen Bein, sondern darin, daß die Erhabenheit des Rückens des Daumens, welche an der Hand des Geburtshelfers durch die Zusammenbringung der Finger sehr ansehnlich wird, anjetzt frey durch den Ort gebracht werden kann, welcher zwischen den zween getrennten Schaamknochen entstehet. In diesen Raum, der wie aus (N. 4.) erhellet bey anderthalben Zoll breit war, kann sich nun leicht obbesagte Erhabenheit der Hand des Operateurs hereindringen, der Geburtshelfer gewinnet also für seine Hand einen weit grösseren Raum, aber man darf nie hoffen, daß in diesen Raum, ein Theil des Kopfes, der Brust und selbst nicht einmahl des weichen Bauchs des Kindes, beim herausziehen eindringen werde: und wie ich schon oben gesagt habe, der eigentliche Durchmesser von den Schaam=nach dem heiligen Bein, wird durch diese Operation nur auf eine beynahe unmerkliche Art vergrössert.

D. Man solte also hieraus mit einigem Rechte schliessen zu können glauben, daß beynahe der einzige Fall, in welchem diese Operation zur Rettung der Mutter, hauptsächlich aber wohl des Kindes Platz fünde, dieser seye, wo bey eingekeiltem Kindeskopfe es nur auf wenige Linien mehr, im Durchmesser von dem Schaam nach dem heiligen Bein ankäme; hauptsächlich wenn man alsdann dadurch gewänne eine Zange füglicher und mit mehrerem Nutzen anbringen zu können, derer Anbringung vorher wegen Mangel

des

des Raums unmöglich war. Denn, obwohl ich mich nicht unterstehe die Möglichkeit des Falles zu leugnen, wo wegen zu engen Durchmessers von einem Darmbein zum anderen diese Operation erfodert werden solte, so wird doch gewiß ein solcher Fall wenigstens äuserst selten seyn.

E. Ich habe schon oben gesagt, daß man durch mehrere Erfahrungen beweisen müsse, daß das beschwerliche Zusammenbringen der getrennten Schaambeinen, und die daher leichtlich rührende schädliche Folgen den Nutzen dieser Operation nicht so sehr verminderen. Solte letzteres aber doch seyn, so möchte in vielen Vorfällen der Kayserschnitt dannoch den Vorzug behalten. — Letzteres scheinet mir fast wahrscheinlicher, dann

Erstlich. In denen beschwerlichen Geburten, wo entweder eine übereilte Entschliessung des Geburtshelfers, oder auch die Noth selbst, eine Beschleunigung der Geburt zu erfodern scheinet, oder würklich erfodert, wird mehrentheils entweder das Leben des Kindes, oder das der Mutter mehr oder weniger in Gefahr gesetzet. Will man sich nun in solchem Fall, um das Leben der Mutter zu retten, nicht so viel an das, des Kindes kehren, so wird dann doch wohl, ehe man dabei zur Trennung der Schaambeinen Zuflucht nehmen will, vorher durch hinreichende Erfahrungen bestätiget werden müssen, daß die mehresten, oder doch ein grosser Theil der Mütter nach geschehener Operation völlig genesen werden. Zugleich aber muß man, ehe man zur Operation schreitet, ganz gewiß seyn, daß der Durchmesser zwischen dem

Schaam-

Schaam- und heiligen Bein nicht gar zu enge seye, indem aus dem vorhergehenden erhellet, daß obgedachter Durchmesser durch die Trennung der Schaambeinen aufs beste, nur um sehr wenige Linien erweitert werden kann, und man folglich keinen hinreichenden Platz auf dem Wege für's Kind gewinnet. Und solten endlich mehrmahlen dergleichen Fälle vorkommen, als der gelehrte Herr Sybold behauptet angetroffen zu haben, wo durch gänzliche Verwachsung und Verknöcherung der Schaambeinen und derselben Bändern, die Trennung obgedachter Knochen äuserst beschwehrlich geworden war, so verdienet diese Bemerkung um so viel mehrere Rücksicht.

2tens. In denen Fällen aber, wo man auf alle Weise das Leben des Kindes zu erhalten bedacht seyn muß, ist wohl ohne allen Zweifel der Kayserschnitt vorzuziehen, als wobei das Kind fast immer lebendig zur Welt gebracht wird.

Man muß sich daher bey solchem Fall, so bald wie möglich zu einem oder anderem dieser Mittel entschließen, damit nicht die Kreissende ihre Kräfte durch's Verzögeren verliehre, und das Kind ebenmäßig Gefahr laufe zu sterben. — Unterdessen glaube ich doch an der anderen Seite, daß in sehr vielen Fällen die Geburtshelfer gar zu mißtrauisch gegen die Natur seyen, und zum grösten Nachtheil der Kreissenden und wohl auch des Kindes übereilt glauben, die Entbindung könne platterdings nicht anders als durch die Kunst geschehen. In dem hier beschriebenem Falle endigte die Natur ganz glücklich die Geburt, nachdem

dem so viele Wege der Kunst vergeblich waren versuchet worden. Es geschahe hier dieses auch nicht bey dem nahe seyendem Tode, als zu welcher Zeit, oder selbst wohl nachher, schon nach den Erfahrungen eines Levrets und anderer, sehr oft die Kreissenden auf einmal ohne Hülfe einiger Kunst entbunden werden. Es waren hier nicht die letzten Bewegungen der Natur, sondern es waren noch Kräfte genug vorhanden; denn die Mutter lebte, ohngeachtet aller ausgestandenen Schmerzen und erhaltenen Verletzungen der Gebährmutter noch bis den zehnten Tag, nach ihrer Entbindung. Es scheinet zwar freilich in diesem Fall, bey der vorhin beschriebenen gewaltigen Enge des Beckens unmöglich gewesen zu seyn, daß die Natur, ohne Hülfe der Kunst, das Kind von der Mutter so fortgetrieben hätte. Die Abreissung des Fußes des Kindes, die Oefnung und Ausleerung desselben Kopfes haben wohl wahrscheinlicher Weise diese Art der Entbindung wo nicht ganz, doch um ein vieles möglicher gemacht, indem der Umfang des Kindes dadurch vermindert worden. Denn, da nach dem Tode der Person, das Becken untersuchet wurde, sahe man ganz deutlich, daß die Erweiterung des Durchmessers von den Schaam- nach dem heiligen Bein, bey getrennten und so viel wie möglich wieder aneinander gebrachten Schaambeinen, höchstens nur ein paar Linien betruge. Es bleibt also auch hier noch gewisser Maßen unbegreiflich wie durch diesen so geringen Durchmesser des Beckens von vorne nach hinten, die Brust und Bauch des Kindes haben durchkommen können. Die Natur scheinet auf sonderbahre Weise sich dabey zu helfen. Wie

oft

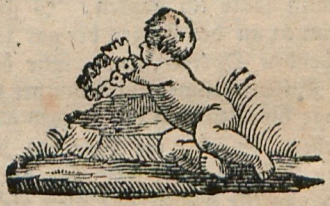
oft findet man nicht das so unerklärbare, das το θειον bey den verschiedenen Geburten, welche öfters ganz unerwartet bey der verzweifeltesten Lage des Kindes in der Mutter, gleich vor oder selbst nach dem Tode der Mutter auf einmal geschehen! Es ist mir von dieser Art ein ganz frappantes Beispiel bekannt. Bei einer Kreissenden, kam nemlich das Kind mit dem Arm. Die Hebamme zog den Arm bis an die Schulter heraus: weiter konnte nun das Kind nicht kommen, und da keine andere Hülfe verschaffet wurde, starb die Mutter unentbunden. Man legte sie auf's Strohe, und man war sehr verwundert nachher das Kind zwischen ihren Schenkeln zu finden. Wie war das zugegangen? Ich gestehe ganz offenherzig, ich kann es mir nicht erklähren. Die zuletzt entstandene gänzliche Erschlaffung der unteren Theile der Gebährmutter und der Mutterscheide, folglich völlige Nachlassung des der Niederkunft widerstehenden Krampfes, und Anwendung der letzteren Kräften von seiten der Natur scheinen wohl etwas erklähren zu können, aber bey weitem nicht hinreichend. Und wie gehet es da zu, wo die Enge des Beckens den hauptsächlichen Widerstand abgibt?

Ich bin aber auch überzeugt, daß man bey vielen beschwerlichen Geburten, den Krampfstillenden Mitteln zu wenig zutrauet. Wäre vielleicht in dem hier beschriebenem Falle dem von mir gegebenem Rathe gefolget worden, daß man der Kreissenden schickliche Gaben von Mohnsafte, und nach dem Vorschlag von Pean, man ihr erweichende Einspritzungen in die Gebährmutter gemachet, oder sie in ein erschlaffendes Bad gesetzet hätte, so würde

de vielleicht der Krampf der Gebährmutter nachgelassen, und die Natur das Kind so viel eher weggetrieben haben: wenigstens wäre durch die dadurch verhoffentliche Nachlassung des Krampfes der Gebährmutter, die Wendung und Hervorziehung des Kindes um so viel erleichtert worden. Allein man fürchtete schlimme Folgen vom Mohnsafte wegen gemachter Operation; und daß an der anderen Seite die Ursache des Krampfes von der Art seyn möchte, daß diese krampfstillenden Mittele jederzeit fruchtloß bleiben möchten. Sie blieben daher unversucht.

F. Auch sollte ich denken, es stürben viele Kindbetterinnen an den Folgen der gar zu lange gedauret habenden Operationen. Wie öfters siehet man nicht Kindbetterinnen unvermuthet sterben, bey welchen zwar die Wendung des Kindes glücklich verrichtet worden, wo aber die Lage des Kindes und Krampf der Gebährmutter sehr viele und lange anhaltende Handgriffe erfoderten? Bey vielen werden zwar freilich verborgene Verletzungen der Gebährmutter an solchem Tode Schuld seyn können: allein, sollten nicht einige an den nemlichen Folgen sterben, wo, wie die Erfahrung lehret, diejenige an sterben, welche nach heftigen ausgestandenen Schrecken und dabei gehabten Bewegungen, Fiebere bekommen, und alsdann nach Prosper Alpins Aussage, mehrentheils sterben? Wie vielen Schrecken, Furcht, Schmerzen, welchen heftigen inneren und äusseren Bewegungen der festen und flüßigen Theilen sind die Kindbetterinnen nicht mehrentheils bey widernatürlichen Geburten, wo die Hülfe der Kunst erfodert wird, ausgesetzet? Sehr oft stellet sich alsdann nachher, an statt des Milchfiebers,

bers, ein gefährliches, ja öfters geschwinde tödtendes anhaltendes Fieber ein. Da nun auch in einigen Fällen, nach der Operation der Symphyse, vornehmlich wo die Wendung des Kindes, nach lange ausgeflossenen Wässeren vorgenommen werden muß, lang wiederhohlte Handgriffe erfodert werden, so erhellet, daß man auch hierauf in Ansehung der Beurtheilung des Erfolges, einige Rücksicht nehmen müße.



Um 1732

X 2386554

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-176926-p0031-3

D. Johann. Pet. Brinckmanns,
Ihrer Kurfürstlichen Durchlaucht zu Pfalz Gülich
und Bergischen Medicinalrathes Direktors
und Hofraths, der naturforschenden
Gesellschaft zu Berlin Mitglieds

Bemerkung

über
die neuerdings vorgeschlagene,
und an einer Kreissenden verrichtete
Operation der Durchschneidung
der Symphyse der Schaam-
beinen.

Non Novitatis gratia, sed Veritatis ac Utilitatis.

190 S. 11 139

Düsseldorf,
bei Anton Ferdinand Bauer Buchhändler 1778.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-176926-p0033-5